

KINDERHAUS ESSEN



INHALTS- VERZEICHNIS:



WARUM EINE
BABYGRUPPE?



SOLLEN WIR UN-
SEREN KINDERN
MÄRCHEN ERZÄH-
LEN?



UMGANG MIT
AGGRESSIONEN



DIE AUSEINAN-
SETZUNG MIT
DER SRD -
STADTVERWALTUNG



UND ANDERES
MEHR

Die Babygruppe



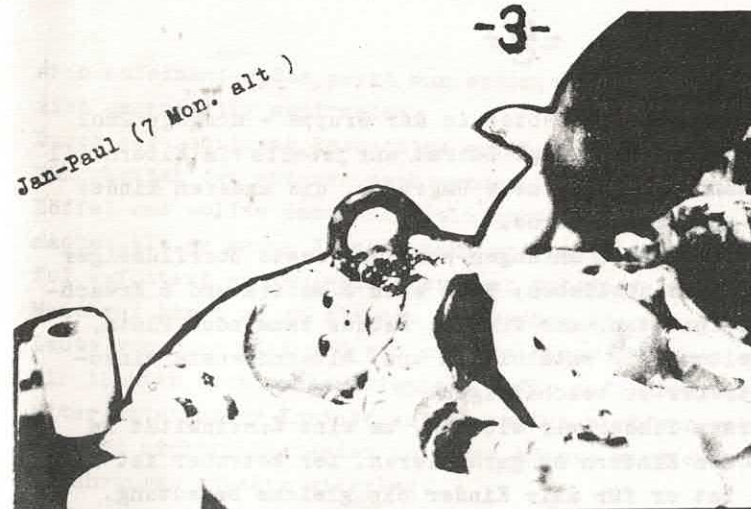
Wer wir sind

Wir sind 6 Babies im Alter von 7 bis 14 Monaten, 12 Eltern und ein Betreuer. Bereits während der Schwangerschaft trafen sich einige Eltern um sich gemeinsam auf die Geburt vorzubereiten und darüberhinaus ihre Erziehungsvorstellungen zu diskutieren - mit dem Ziel, später eine Krabbelgruppe aufzubauen.

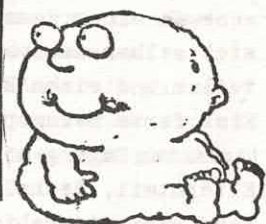
Warum wir uns dem Kinderhaus angeschlossen haben

1. Da es kaum städtische Krippenplätze gibt, stehen alle Eltern, die ihr Kind schon vor dem dritten Lebensjahr in einer Gruppe unterbringen wollen, diesem Problem ziemlich hilflos gegenüber. Wir wollen eben dieses Problem nicht individuell nur für uns privat lösen, sondern wir wollen eine feste Einrichtung schaffen, in die die nächsten Babygenerationen nachrücken können.
2. Wir brauchen und wollen eine öffentliche Finanzierung unserer Arbeit! a) Wir halten es für die Aufgabe des Staates, Angebote öffentlicher Erziehung für Kleinkinder zu fördern und zu schaffen. Daß dies nicht geschieht, liegt auch an der momentanen Arbeitsmarktlage, die es erfordert, daß die Frauen zu Hause bleiben. In Zeiten großen Arbeitskräftemangels dagegen werden solche Plätze geschaffen, damit Frauen arbeiten gehen können.
b) Unser Konzept für die Kinderarbeit mit festen Betreuern und eigens für die Kinder hergerichteten Räumen ist auf Dauer nicht von den Eltern finanzierbar. Laut Gesetz gibt es für Krabbelstuben entweder gar keine oder nur Zuschüsse zu den Personalkosten.
3. Im Kinderhaus kommen die Babies mit älteren Kindern zusammen, die sie wie ihre Altersgenoss(inn)en sehr interessant finden. Die Kleinen

Jan-Paul (7 Mon. alt)



können sich an den Größeren orientieren (besser als an Erwachsenen) und die Großen können lernen, auf die Babies Rücksicht zu nehmen.



4. Die Erfahrungen der anderen Eltern des Kinderhauses aus 3 Jahren Kindergruppenarbeit können uns helfen, mit Problemen wie z.B. Trennungsschwierigkeiten von den Eltern, Aggressionen in der Gruppe, Spiel- und Lernangeboten usw. besser umzugehen.

Warum wollen wir eine Babygruppe?

Wenn ein Kind geboren wird, heißt das in dieser Gesellschaft, daß sie in erster Linie für die Frau so gut wie alles ändert: Sie gibt ihre Arbeit und damit ihre Unabhängigkeit auf, mit der guten Absicht, sich nur auf ihr Kind zu konzentrieren. Tatsächlich sieht es dann aber so aus, daß sie auch noch allein für den Haushalt verantwortlich ist und kaum noch Zeit für das Kind übrig bleibt. Für die eigenen Interessen gibt es erst recht keine Zeit mehr.

Durch die Aufgabe des Berufs und die totale Bindung an das Kind ist die Frau vom öffentlichen Leben ausgeschlossen. Die eigene Unzufriedenheit, die durch die sich ständig wiederholende Arbeit entsteht, kann nur noch am Kind und am Partner abgelassen werden. Im Bekanntenkreis stößt die Mutter eher auf Unverständnis als auf Anerkennung, Durch die gemeinsame Erziehung in der Gruppe wird die Frau entlastet und hat die Möglichkeit, eigenen Interessen nachzugehen.

Unsere Kinder sind meistens Einzelkinder und leben in Kleinfamilien. Dadurch haben sie - wenn sie nur zu Hause aufwachsen - nur Beziehungen zu Erwachsenen und sind dem alleinigen Willen der Eltern ausgeliefert. Die Babygruppe bietet den Kindern die Chance, Beziehungen zu anderen Kindern und damit zu "gleichwertigen" Menschen aufzubauen. Der Erwachsene erscheint dem Kind allein durch seine Größe und sein Können als Übermensch. Die Fähigkeiten anderer Kinder dagegen sind für die Babies viel eher erreichbar.

Inhaltsverzeichnis:

DIE babygruppe STELLT SICH VOR	S. 2	MÄRCHEN: MIT VORSICHT GENIEßEN	S. 12
WIE DIE ESSENER POLITIKER FREIE INITIATIVEN BEHANDELN	S. 7	FLORIAN'S KAUFLADEN	S. 27
RATHAUS-ÄKTSCHEIN	S. 5	UMGANG MIT AGGRESSIONEN	S. 30
NEUN THESEN ÜBER MÄRCHEN	S. 11	DOKUMENTATION VOM KINDERLADEN BERLIN CHARLOTTENBURG	S. 25
ABSCHIED VON ROMANA UND MICHAEL	S. 18	SPENDENAUFRUF	S. 5

Viel Spaß beim Lesen, die Umbrecher
XXX

Erfahrungen in der Babygruppe

Seit 5 Monaten treffen sich die Babies in der Gruppe - anfangs 2mal wöchentlich- mittlerweile jeden Tag. Zuerst war jeweils ein Elternteil dabei, damit die Gewöhnung an die neue Umgebung, die anderen Kinder und die Erwachsenen ermöglicht wurde.

Je mehr die Babies miteinander anfangen konnten, desto überflüssiger wurde es, daß alle Eltern dablieben: Wenn sich 6 Babies und 6 Erwachsene in einem Raum aufhielten, war für die Babies kaum noch Platz, sich selber auszubreiten. Wir entschieden uns, Elterndienste einzuteilen und einen Betreuer zu beschäftigen.

Eine feste Bezugsperson finden wir wichtig, um eine Kontinuität im täglichen Umgang mit den Kindern zu garantieren. Der Betreuer ist kein Elternteil, deshalb hat er für alle Kinder die gleiche Bedeutung. Wenn sich die Babies eingewöhnt haben in die Gruppe, sollen sie von der Bezugsperson und abwechselnd von zwei Eltern betreut werden.

Wir waren schon bei den ersten Baby-Treffen überrascht und erfreut



Hoffentlich wind's bald wieder Sommer!

darüber, daß die Kinder sich in der Gruppe offensichtlich wohl fühlen. Einige waren hier viel zufriedener als zu Hause. Während die Eltern berichteten, daß sie die Kinder zu Hause ständig herumtragen und beschäftigen müssen, gab es in der Gruppe schon längere Phasen, wo die Babies es besser fanden, zusammen auf der Decke zu liegen sich zu beobachten und anzufassen. Eingriffe von Erwachsenen wurden dann notwendig, wenn sich die Babies gegenseitig wehtaten. Mittlerweile haben sie aber schon Fortschritte gemacht und gehen viel vorsichtiger miteinander um. Während Sarah z.B. anfangs einfach über die anderen hinweg krabbelte und sie auch ziemlich unsanft begrabschte, fängt sie jetzt an, mit ihnen zu schmusen. Die Babies freuen

sich aufeinander, das merkt man schon, wenn sie morgens ankommen und sich gegenseitig anstrahlen.

Durch gegenseitiges Beobachten werden die Kinder dazu angeregt, die Fähigkeiten der anderen nachzuahmen. Z.B. aß Nicolas nicht gerne vom Löffel und wollte dann bald beim gemeinsamen Essen der Kinder mitmachen. Als er seine Flasche nahm und sah, daß die anderen mit dem Löffel gefüttert wurden, wollte er auch unbedingt so gefüttert werden. Manchmal kommt es zu kleinen Gesprächen, wenn ein Baby seine neusten Laute von sich gibt und ein anderes versucht, diese nachzuahmen.

Wir könnten noch viele Beispiele dafür aufführen, wie Kinder in diesem Alter miteinander Kontakt aufnehmen. Das vielfach gehörte Vorurteil, daß Babies nicht miteinander anfangen können, wird durch unsere täglichen Erfahrungen ständig widerlegt.

Wir brauchen dringend Geld!!!
Da die Stadt uns bisher keinen Pfennig zahlt, steht unser Konto ständig im Minus. Für alle Kosten - Miete, Kopierdrucken für Betreuer (Linnen), Spielzeug etc. müssen wir selbst aufkommen. (Jeder zahlt mindestens 10% seines Einkommens.) Selbst wenn unser Kampf um eine öffentliche Unterstützung Erfolg haben sollte, wird es mit der Stadt ständig ein Gerangel um die Finanzen geben. Schließlich werden die Sozialausgaben ständig gekürzt!
Ein Dauerauftrag zur Förderung in einer beliebigen Höhe ist mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein!
Spendenkonto Kinderhaus e.V. Postcheckkonto - Essen
Nr. 2253 20-432

RATHAUS - Ähtschn

Im November hatten wir die zweifelhafte Ehre, an einer Weltpremiere teilzunehmen. 1 Million verpuverte Essens Stadtrat für den Laser am Rathaus. Aus die-

sem Anlaß protestierten wir vor dem Rathaus und wiesen auf die Diskrepanz hin, wie einerseits öffentliche Gelder verschleudert werden, andererseits für soziale Zwecke keine Mittel vorhanden sind. Für das Kinderhaus hat die Stadt keine müde Mark gezahlt, geschweige denn uns effektiv bei

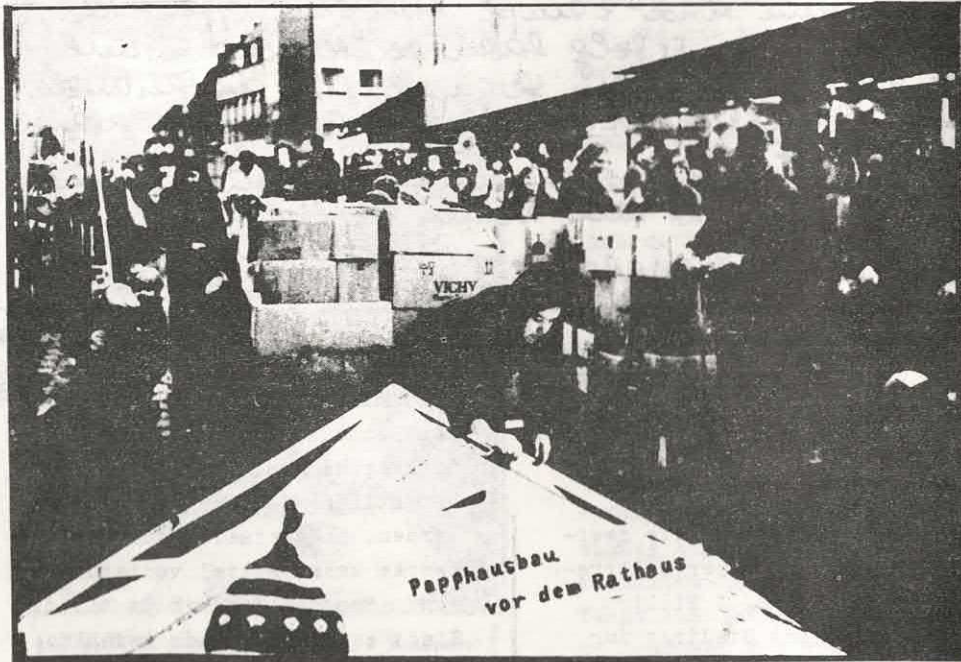
der Anmietung neuer Räume geholfen.

Um auf unsere Notlage hinzuweisen (provisorische Unterbringung unserer Kinder im Apostelhaus bis April 81), bauten wir zusammen mit dem Kinderladen Rübzahlstr. aus Pappkartons und Dachlatten - symbolisch - ein Kinderhaus, das anschließend von "unseren" und vielen anderen Kindern angemalt wurde.

Da der Laser sich als peinliche Blamage für die Stadt entpuppte und den enttäuschten wartenden Menschenmassen sonst nichts geboten wurde, kam unser Protest besonders gut an. Wir verkauften Glühwein und Kakao, erzählten viel über Megaphon und zeigten mit Hilfe eines Notstromaggre-

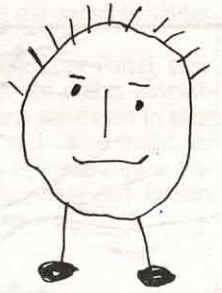
gats Dias über unsere Arbeit mit Kindern an der Rathauswand.

Einen turbulenten Höhepunkt gab es, als OB Katzor nach seiner BlaBla-Rede sich mit den Herren zum Festessen ins Rathaus zurückzog und die Bürger draußen in der Kälte stehen ließ. Viele, vor allem unzufriedene Jugendliche, drängten sich gegen die Rath austüren und begehrten Einlaß. Eine Tür wurde aus den Angeln gehoben. Schließlich wurde das Buffet gestürmt und das Rathaus wieder den Bürgern zugänglich gemacht. Katzor und Co. hatten sich in die oberen Etagen des Rathauses geflüchtet. Dieses Fest wurde ihnen wohl gründlich verdorben.



Kinderhaus bedroht

oder: Wie die Essener Politiker freie Initiativen behandeln



Als eines der erregendsten Schauspiele, der ärgererregendsten, der Laser-Strahl also, seine Schatten warf, viel heller als er selbst, dieses grüne Disco-Light, berichtete der Korrespondent der „ZEIT“: das einzige, was an dem mißglückten Weltpremierentheater interessant gewesen sei, seien die Darbietungen einer „Kinderhaus-Initiative“ gewesen, der man besser mit dem dem vom Rathaus aus gegen die Wolkendecke hinausgeworfenen Geld geholfen hätte.

Schon Wochen zuvor hatte die Kinderhaus-Initiative eine gute Presse gehabt: Die NRW-Zeitungen, inklusive der Bild-Zeitung, zeigten ihre Sympathie an, der Rundfunk berichtete mehrmals ausführlich. Ein Redakteur einer Presse-Institution wurde zu seinem Vorgesetzten zitiert, da sein Bericht nach dessen Meinung nicht so ausgewogen gesessen sei, wie die Eichgewichte der öffentlichen Meinung es vorschrieben. Siehe da: Es brachte am nächsten Tag Oberstadtdirektor Finkemeyer, gerade frisch aus seiner Wohnung, die mit einer Warmmiete von 6,33 DM billiger als manche Sozialwohnung war, ausgezogen, seine Gegendarstellung, lang, wie das Rathaus hoch ist, in die Presse.

Ein Haus wird besetzt

Was geschehen war, ist also nachzulesen: Das Kinderhaus, eine Initiative von Kindern und Eltern, mußte, da gekündigt, seine Räume in Rellinghausen räumen. So, auf der Straße stehend, beschloß man, ein Haus, das die Stadt schon länger unbewohnt ließ, zu besetzen. Man zog mit Möbel ein. Immer im

Bewußsein, die Verhältnismäßigkeit der Mittel zu wahren, ließ die Stadt durch Polizei räumen. Auf einen Polizisten kam ein Möbel.

Daraufhin versuchte man im Rathaus für die eigene Sache zu verhandeln. Die kuchenfressenden Kinderhauskinder, freudig spielend im Rathausfoyer, machten die ins Haus gerufene Polizei recht ratlos. Indes kam es nur zu Versprechungen von Seiten der Stadt, die so

leer waren wie das Rathaus am Sonntag.

Feiern und Mühe

Die Nikolausfeier am 6. Dezember in der Essener Gesamtschule Bockmühle war gut besucht, leider nur von Insidern. Von den Eingeladenen fehlten (angeblich aus Termingründen): Werner Meys (Jugendpolitischer Sprecher der SPD-Ratsfraktion), Walter Godau (Jugendamtsleiter), Karl Hüttemann (Jugendwohlfahrtsausschußvorsitzender), Fritz Scheve (CDU-Jugendpolitiker). Als einzige anwesend war Helga Ivers, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen.

Der Nikolausfeier folgte die Weihnachtsfeier, obschon es eigentlich noch nichts zu feiern gab. Sie war gut besucht und fand im Jugendamt statt. Es fehlte letztlich an nichts, außer an einem Haus für die Initiative. Dafür gab es Kekse, einen Weihnachtsbaum und freundliche Atmosphäre. Jugendamtsleiter Godau, ein freundlicher Mann, wie man sah, nahm ein Dankschreiben der Initiative entgegen. Es wurde gedankt für die Überlassung der Villa Berket, Altenessen, Bischofstraße. Dort geht ein Projekt mit arbeitslosen Jugendlichen seinem (bedauerlichen) Ende zu. Der freundliche



Unser Traumhaus : Die Villa Berkel

Amtsleiter, ganz anders als sein frostiger, sich stets abschirmender höchster Vorgesetzter, der Oberstadtdirektor, empfahl, einen Antrag an den Jugendwohlfahrtsausschuß zu schreiben, der voraussichtlich im Februar behandelt wer-

den soll.

Ein Kapitel parteiliche Demokratie

In der Bezirksvertretung II (Bergerhausen, Rellinghausen, Rütterscheid) gibt es den einstimmigen Beschluß aller Parteien (die SPD ist in der Minderheit),

dem Kinderhaus bei der Suche von Räumen behilflich zu sein. Obschon die Bezirksvertretung diesen, aus 1979 stammenden Antrag ernsthaft vertreten hat, bei negativen Antworten von der Verwaltung auch ordentlich nachgehakt wurde, blieb die Mühe ergebnislos. Der Ortsverein Bergerhausen der SPD stellte daraufhin im Juli 1980 an den Unterbezirksvorstand der SPD den Antrag, die Ratsfraktion um Unterstützung zu bitten, sowie die Verwaltung. Auf 5 (in Worten: fünf) Unterbezirks-Vorstandssitzungen kam dieser Punkt entweder nicht auf die Tagesordnung oder wurde abgesetzt.

Im Dezember verhielt man sich dann gemäß Papieres, das Werner Meys im Arbeitskreis II der SPD zum Thema „Initiativen“ für die Ratsfraktion erarbeitet hatte. Das heißt im Klartext: Die Ratsfraktion übergab der Partei ein Papier und versah es mit der Unterschrift Gerd-Peter Wolf (UB-Vorstand), und verabschiedete es als Stellungnahme der Partei. Damit verabschiedete sich allerdings auch die gängige Meinung, eine Partei wie die SPD wäre von unten nach oben aufgebaut und die Basis habe also auch letztlich zu bestimmen, wer, in ihrem Auftrag, die Partei im Rat vertritt. Es ist anders herum: Die Ratsfraktion läßt Beschlüsse fassen in der Partei. Die Basis darf sie dann mitvertreten.

Papier gegen Initiativen

Das Papier Gerd-Peter Wolfs alias Werner Meys fand Zustimmung, wenn man von der einen Gegenstimme absah, die gegen Punkt 4 votierte:

„Eine Förderung von Privatinitiativen kommt grundsätzlich nur dort in Betracht, wo der Bedarf (aufgrund von Fachplanungen, Entwicklungsplanungen, Untersuchungen etc.) nachgewiesen werden kann. Neue Tätigkeitsfelder, die finanzielle Auswirkungen haben, dürfen erst erschlossen werden, wenn in einem anderen, sachverwandten Bereich die Bedarfsdeckung erfolgt ist, d. h., eine gerechte Verteilung im Stadtgebiet erfolgt ist. Dieser Grundsatz gilt nicht für dringende Notfälle.“

Insgesamt bewirkt das Papier, nach dem offenbar inzwischen verfahren wird, daß keinerlei Anregungen mehr möglich sein werden. Fraglich ist übrigens, wer denn feststellt, wann Bedarfsdeckung

erreicht ist. Ist sie erreicht, heißt das: Stillstand? Wer stellt die gerechte Verteilung fest?

Dieses Gummipapier der Partei, bzw. der Fraktion ist natürlich nichts einmaliges. Ähnliche Papiere existieren in aller Städten, denn daß sich freie Initiativen wie das Kinderhaus oder die Zeche Karl bilden, muß sich ja vermeiden lassen. Wenn da jeder käme ...



Fazit für das Kinderhaus

Findet sich nicht bald ein geeigneter Ort, werden sich die einzelnen Gruppen (Babies, 2- bis 3jährige, 3- bis 4jährige) eigene Unterkünfte suchen müssen. Das, was Modell sein könnte, fiele auseinander.

Die Villa Berkel in Altenessen, noch nicht kindgerecht, aber mit ihren über

200 Quadratmetern und umliegender Grünfläche durchaus geeignet, käme in Frage. Voraussetzung dafür wäre allerdings, daß die Schwierigkeiten mit dem zu hohen Grundwasserspiegel, der regelmäßig den Keller allzusehr befeuchtet, abgestellt werden. Zur Diskussion steht auch das ehemalige Gemeindehaus in Steele-Freisenbruch, das, da Kinderklos und ähnliches vorhanden sind, ohne **allzu große** Umbauten genutzt werden könnte. Dieses Haus in der Bochumer Straße war einmal ein Kindergarten.

Was die Initiative, immer noch optimistisch, vorhat, ist, das Projekt räumlich zu

vergrößern, mindestens zehn weitere Kinder darin aufzunehmen und vor allen Dingen einen engen Bezug zum Stadtteil herzustellen. Noch gibt es keine Gruppe, die die Kinder aufnimmt, die von 5-6 Jahre alt sind und kurz vor der Aufnahme in der Schule stehen.

Hilfe ist erwünscht: nicht nur materielle oder in Form von Anteilnahme oder Mitarbeit, sondern vor allen Dingen in der Form, daß den Volksvertretern, die eine Mithilfe an dieser wichtigen Sache konsequent verweigern, auf die pantoffelbewehrten Füße getreten wird. Und zwar bälde als möglich.

(wibi)

SIEHEAUCH P.5. AUF S.28



TENDENZIELL GILT:
KINDER WERDEN NICHT ERZOGEN, KINDER ENTWICKELN SICH.

Hiermit danken wir für Ihre (eure) finanzielle,ideelle Unterstützung:

H.Laczny, Schreibheft, Th.Bojaryn, Kapp, W.Breyvogel, P.Wefing, F. Billion, R.Schmidt, M.Tegtgründe, G. u. W. Wehner, Anwaltspraxis Gervinusstr. 2., Kinderhaus Gelsenkirchen, Regenbogen, Pustebume, Falken, Kindergruppe Rübezahlnstr. sowie allen Leuten und Gruppen, die uns die Durchführung des Festes in-der Gesamtschule Bockmühle ermöglicht haben. (Ein Kübchen von Klaus) ♥

Neun Möglichkeiten Märchen zu beurteilen

1. These:

Märchen spiegeln Wünsche, Sorgen und Lebensverhältnisse der Menschen aus einer längst vergangenen Zeit wieder. Sie sind deshalb nur noch von sozialgeschichtlichem Interesse für die Historiker und Soziologen.

2. These:

Märchen sind erste tastende Versuche zur künstlerischen Gestaltung. Sie und ihre Motive sind Vorlage für zahlreiche literarische Werke. Sie sind damit von vorrangigem Interesse für den Literaturwissenschaftler.

3. These:

Märchen enthalten irrealer Aufstiegchancen von Unterdrückten und vorgebliche Veränderungsmöglichkeiten. Sie arbeiten mit festgefühten Rollenbildern und personalisieren alle Konflikte. Sie zementieren somit bestehende ungerechte Verhältnisse und erzeugen sie durch Propagierung von Normen laufend neu. Ihre Verbreitung ist somit zu verhindern.

4. These:

Schöpfer der Märchen ist das gemeine Volk. Sie bilden seine ur-eigenste Kultur. Sie enthalten notwendiger Weise alle Widersprüche, die sich aus der Klassenlage der unteren Schichten ergeben. Sie stellen frühe Versuche der Überwindung jener Widersprüche dar und gehören somit zum unverzichtbaren Erbe für jede proletarische Kultur.

5. These:

Märchen verarbeiten Ängste und Agressionen der Menschen. Sie greifen allgemeinste menschliche Erfahrungen auf. Sie bieten in spielerischer und phantasievoller Form die Möglichkeit zur Verarbeitung. Sie verhindern, daß der Mensch an seinen Ängsten zerbricht und seine Agressionen gegen sich selbst oder seine Mitmenschen richtet. Sie sind somit zur Entwicklung einer stabilen Persönlichkeit unerlässlich.

6. These:

Märchen erzeugen beim Kind Ängste, Alpträume und Agressionen. An ihrer irrealen Welt prallen reale Erklärungen der Erwachsenen nutzlos ab. Sie sind gerade deshalb für die kindliche Entwicklung schädlich.

7. These:

Märchen setzen Träume und Phantasien frei, regen zur Kreativität an und sensibilisieren den Leser. Ihre Helden kennen keinerlei Furcht und laden zur Identifizierung ein. In einer technisch organisierten und bürokratisierten Gesellschaft voller Sachzwänge, deren Herrschaftsstrukturen immer undurchschaubarer werden, bilden sie einen Gegenentwurf, ein Stück dauernder und unzerstörbarer Utopie. Sie sind somit emanzipatorisch.

8. These:

Märchen sind unwirklich. Sie bieten für früher nicht erklär-bare Probleme (Schein-)Lösungen. In einer Gesellschaft, die ihre Probleme wissenschaftlich löst, die ihre eigene Geschichte historisch-materialistisch erklärt, stellen Märchen ein Überbleibsel aus einer längst überwundenen Zeit dar. Der aufgeklärte und sich seiner Kräfte bewußte Mensch benötigt keine Märchen mehr.

9. These:

Volksmärchen und die Märchen von Schriftstellern gehören zu den wichtigsten und weitverbreitetsten kulturellen Schöpfungen der Menschen. Sie Kindern vorzuhalten, bedeutet, sie von einem Stück allgemeinen Kulturgutes auszuschließen.

W.

.....



Was hat sechs Beine und geht nur auf vier?
Was ich damit meine, das sage mir!

MÄRCHEN mit Vorsicht genießen!

A) Märchen sind von ihrem Ursprung her keine besonderen Geschichten für Kinder. Es handelt sich um mündlich überlieferte Erzählungen der ärmeren Gesellschaftsschichten. Wenn im Mittelalter im Kreise von Bauern, Tagelöhnern, Handwerkern oder Bettlern Märchen erzählt wurden, dann waren natürlich auch Kinder anwesend, denn in jener Zeit gab es noch keine Kindheit als von der Erwachsenenwelt abgetrennten Raum. (1) Die Kinder lebten und arbeiteten zusammen mit den Erwachsenen und wurden Zeugen aller natürlichen Lebensvorgänge wie Geburt, Krankheit und Tod. Sie konnten aber auch am öffentlichen Leben teilnehmen (Gerichtsverhandlungen, Feste, Hinrichtungen), während wir mit unseren Kindern nicht einmal an einer Sitzung des Jugendwohlfahrtsausschusses teilnehmen durften! Erst in dem Maße, wie Kindheit ökonomisch und sozial entstand, entstand Kindsein als pädagogisch kultureller Schonraum, wurden "Zumutungen" vermieden, die früher integraler Bestandteil des Lebens und selbstverständlich waren.



E) Mit der Herausbildung der bürgerlichen Kleinfamilie geht die Durchsetzung puritanischer Moralvorstellungen einher. Nacktheit, Onanie und Geschlechtsverkehr werden tabuisiert. Elterliches Schlafzimmer und Kinderzimmer als getrennte Einheiten

entstehen. Die bürgerliche Zivilisation baute zunehmend Trennwände zwischen Erwachsenen und Kindern auf.

In dieser Zeit wurden auch die meisten Märchen aufgezeichnet, und es liegt nahe, daß der nun herrschende Zeitgeist vermittelt

Märchensammler auf den Inhalt der Märchen abfärbte. Die sich ändernden Themen der Märchen sind ein Beleg hierfür. An die Stelle der bösen Mutter tritt die böse Stiefmutter, denn wenn die Kleinfamilie idealisiert wird, dann darf die leibliche Mutter nicht böse sein.

Auch die Funktion der Märchen wandelt sich. Sie werden zur Kinderliteratur, wobei häufig eine pädagogisierende Absicht im Sinne bürgerlicher Normen und Moralvorstellungen zu Tage tritt. Dieser Funktionswandel der Märchen steht in engem Zusammenhang mit der Herausbildung der Kindheit als besonderem Status.

Bei den Gebrüder Grimm heißt es, wer arm ist, muß demütig und gehorsam sein, nur so kann es geschehen, daß der arme Mann aus dem Volk belohnt wird, daß der reiche Prinz die Müllerstochter heiratet usw. Diese Vorstellung steht im Widerspruch zu meiner, sie bringt aber die Grimm'sche Intention beim Aufschreiben von Märchen zum Ausdruck, was aber nicht heißt, daß diese ihre Auffassung auch in allen Märchen voll zum Tragen kommt.

C) Sagen, Märchen und Schwänke sind Erzählformen, die mehr als andere Arten von Literatur Eingang in die Erziehung gefunden haben. Sagen erzeugen Angst vor dem Zugriff mythischer Mächte und tragen durch diese Angst zur Verfestigung der engen Schranken herrschaftlicher Verhältnisse bei. (C. Bürger) Dieses Prinzip der Einschüchterung des Kindes durch die Produktion von Ängsten (vor übersinnlichen Gestalten usw.) lehne ich

grundsätzlich ab. Diese Aus-
sage sollte auch
Konsequenzen für
weil wir
gehen.
der Verfälschung
volkstümlicher Er-
den Schwänken über
deutlich, die auch
der angeboten wer-
senreißer, der den
des Schwachen be-
Pfaffen, Fürsten und
stellen, der eine
Widerstands gegen
hältnisse war, wird
Ulk des Spases we-
historische und so-
hang wurde weitge-



Eulenspiegel

und Zünfte. Nicht umsonst war dieses Werk im 16. Jhrt verboten und wurde von beiden Kirchen auf den Index gesetzt.(2)

D) Märchen besitzen eine einfache Struktur und sind von daher auch für Kinder besonders leicht verständlich. Nur wenige Figuren bestimmen den Handlungsablauf, wobei die Konstellation der Figuren wichtiger ist, als ihre soziale Stellung. Figuren und Eigenschaften sind häufig als Gegensatzpaare angeordnet: hinterhältig und gut (Schneewittchen), groß und klein (Däumling), fleißig und faul (Frau Holle) usw. Das Ergebnis der Märchen ist manchmal die Umkehrung der ursprünglichen Verhältnisse. So heiratet das unscheinbare Aschenputtel letztlich den Prinzen, während die hochmütigen Schwestern leer ausgehen.

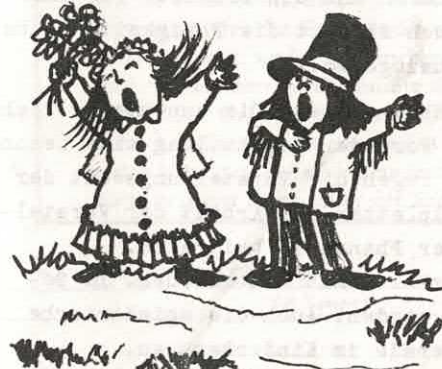
E) Grimms Märchen erzählen oft, wie der Erniedrigte am Ende sein Unglück überwinden kann. Das Märchenglück fällt dabei jedem zu, vor allem sind es die Zukurzgekommenen, das Stiefkind, der jüngste Sohn usw., denen es zu Gute kommt. Einzige Voraussetzung ist, daß die Heldin selbst bereit ist, wenigstens den ersten Schritt zur Veränderung ihrer Situation zu machen, aufzubrechen.(3) Ist dieser Schritt getan, wird der Erfolg meist nicht allein, sondern mit Hilfe anderer erreicht: sprechende Tiere, Zauberer, Feen usw., derlei ist dem Märchen selbstverständlich. Förderer und Verhinderer des Glücks treten auf, aber am Ende steht gewöhnlich ein Happy-End, wie es auch die Schlüsselformel zahlreicher Märchen zum Ausdruck bringt: Und wenn sie nicht gestorben sind,

F) Die wichtigsten Argumente für eine positive Einstellung zum Märchen kommen aus dem Bereich der Psychologie. Die optimistische Grundhaltung des Märchens stärkt das Selbstbewußtsein des Kindes. Märchen erlauben es dem Kind, bewußte und unbewußte ^{Ängste} zu konkretisieren und im Märchen zu durchleben. Ängste und Befreiungen werden bildhaft sichtbar. Die Hexen, Ungeheuer usw. personifizieren hierbei Typen, vor denen das Kind im Alltag Furcht hat. Am Ende ist die Bedrohung überwunden, die Welt ist wieder in Ordnung.

G) Wenn diese befreiende Funktion der Märchen unbestreitbar ist, so reicht sie mir keinesfalls für eine generelle Rechtfertigung zum Märchenerzählen aus. Die Inhalte, die Märchen wiedergeben, stammen aus vergangener Zeit, deren Grausamkeit sie widerspiegeln. (Viertheilen, Verbrennen usw.) Die Gewalttätigkeiten werden zwar nicht ausführlich beschrieben. Sie dienen eher zur Klärung und Durchsetzung der positiven Lösung des Märchens. Trotzdem ist der unbekümmerte Umgang des Märchens mit der Gewalt eine für mich problematische

Tatsache. Ein x-beliebige Beispiel:

"Der König ließ beide vor Gericht führen, und es ward ihnen das Urteil gesprochen. Die Tochter ward in den Wald geführt, wo sie die wilden Tiere zerrissen, die Hexe aber ward ins Feuer gelegt und mußte jammervoll vertrennen. Und wie sie verbrannt war, verwandelte sich das Reh und erhielt seine menschliche Gestalt wieder; Schwestern und Fröderchen lekten aber glücklich zusammen bis an ihr Ende."



Märchen vermitteln bürgerliche Moralvorstellungen. Ehe, Familie und geschlechtsspezifische Verhaltensweisen werden als richtige Rollen dargestellt und bestätigt. So kocht Schneewittchen für die sieben Zwerge. Wenn Riesen besiegt werden, dann steckt mindestens ein Männlein oder Schneiderlein dahinter. Bei Frau Holle wird schließlich die im Haushalt fleißige belohnt, die faule mit Pech überschüttet. Ich sehe keinen Sinn darin, den geschlechtsspezifischen Sozialisationsdruck der Gesellschaft, der ohnehin schon auf meiner Tochter lastet, durch ein derartiges Märchen wie Frau Holle zu verstärken.

H) Aus dem Dargelegten geht hervor, daß ein unkritischer Umgang mit Märchen für uns unmöglich sein dürfte. Wir würden es uns zu einfach machen, wenn wir die Märchen unserer Kindheit einfach weitergeben würden. Vielmehr sollte ^{man} Hand der Punkte übermäßige Grausamkeit, besondere Betonung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen, oder veralteter Moralvorstellungen entscheiden, ob man ein Märchen erzählt oder nicht. Auf die Auswahl kommt es an. Im übrigen lietet der schöpferische Umgang mit Märchenstoffen viele Möglichkeiten, gute Geschichten zu entwickeln.

Im Gegensatz zu B.Pettelheim sind für mich Märchen nicht die besten Kindergeschichten überhaupt, sondern Märchen bilden nur einen Teil der Kinderliteratur. Wenn man Märchen erzählt, sollte man schon ihre Eigentümlichkeiten und ein gewisses Maß an Gewalt usw. hinnehmen, denn kaum ein Märchen existiert, in dem sie keine Rolle spielt.

I) Es gilt mittlerweile eine Kinderliteratur, die eher von unseren Erziehungsvorstellungen ausgeht. Auch im Bereich der Märchen hat es viele Versuche gegeben, die Struktur der Märchen mit neuen Inhalten

zu beleben (Kunstmärchen) und die heutige Umwelt miteinzubeziehen, z.B. Neues von Rumpelstilzchen und andere Märchen von 43 Autoren. (Beltz-Verlag) Zum Teil handelt es sich hierbei um ausgesprochene Gegenmärchen (siehe Schneewittchen von M.Kumpe).

Iring Fetscher hat mit seinem Märchenverwirrbuch (Fischer) viele Märchen der Gebrüder Grimm nach bestimmten Mustern vollkommen neu interpretiert. Das etwas stupide Strickmuster dieser Märchen wird dadurch zerrissen und durch Varianten ergänzt, die sozialen Bedingungen der Märchenfiguren stärker erklären und als Ursachen für ihre Handlungen mit einbeziehen. Dieses Buch fördert die Fähigkeit, selbst mit Märchen spielerisch und kreativ umzugehen.

J) Märchen und Geschichten sollten erzählt werden. Die zunehmende Technisierung unserer Umwelt läßt dieser Form der Vermittlung eine besondere Bedeutung zukommen. Erzählungen regen die Vorstellungswelt der Kinder an, während etwa Märchenschallplatten die Arbeit der Vorstellung abnehmen und zur Verkümmern der Phantasie beitragen. Gestik und Mimik lassen sich beim Erzählen mit einbeziehen. Im Gespräch können Unklarheiten beseitigt werden. Auch die spielerische Weiterentwicklung bietet sich z.B. gerade im Kinderhaus an. Der Unterschied zwischen Realität und Märchen sollte den Kindern verdeutlicht werden. Meist ist ihnen dieser Unterschied eh bewußt. Märchen sollten dazu benutzt werden um Ängste abzubauen, nicht um sie zu erzeugen (Durchleben und erfolgreiches Überstehen gefährlicher Situationen im Märchen) Deshalb sind Märchen als Gute-Nachtgeschichten nicht geeignet, weil sie die Phantasie erregen und in der Einschlafsituation (Dunkelheit, Alleinsein) eher Ängste wachgerufen werden könnten. Als letztes sei allen Freunden, Eltern und Kindern des Kinderhauses zur seelischen Verarbeitung unserer gescheiterten Hausbesetzung das Märchen von der ersten erfolgreichen Hausbesetzung durch ein Rentnerkollektiv zur Lektüre empfohlen, das allgemein als Märchen von den Bremer Stadtmusikanten bekannt sein dürfte.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Donata Elschenbroich, Studien zur Entstehung der Kindheit, ffm
- 2) Till Eulenspiegel, der asoziale Held und die Erzieher in „Ästhetik und Kommunikation“ Nr 27
- 3) C.Bürger, Die soziale Funktion volkstüml. Erzählformen, Stuttg. 71
- 4) Bruno Bettelheim, Kinder brauchen Märchen, dtv-Taschenbuch
- 5) R. Schulte-Vogelheim, Examensarbeit über Märchen, Essen 1980

Die weiblichen Figuren in Märchen gehören zwei verschiedenen Gruppen an: die guten, unschuldigen und die gemeinen, schlechten. Man hat ausgerechnet, daß in den Märchen der Gebrüder Grimm 80% der negativen Figuren weiblich sind. Trotz angestrengter Suche wurde keine einzige weibliche Person gefunden, die intelligent, mutig, aktiv und edel ist. Die guten Feen greifen ja nur auf die ihnen irgendwie gegebenen Zauberkräfte zurück. E. RIOTTI: WAS BEDEUTEN DIE WEIBLICHEN MÄRCHENFIGUREN?

»Es war einmal ein Kind eigensinnig und tat nicht, was seine Mutter haben wollte. Darum hatte der liebe Gott kein Wohlgefallen an ihm und ließ es krank werden, und kein Arzt konnte ihm helfen; und in kurzem lag es auf dem Totenbette. Als es nun ins Grab versenkt und die Erde über es hingedeckt war, so kam auf einmal sein Ärmchen wieder hervor und reichte in die Höhe, und wenn sie es hineinlegten und frische Erde darüber taten, so half das nicht, und das Ärmchen kam immer wieder heraus. Da mußte die Mutter selbst zum Grabe gehen und mit der Rute aufs Ärmchen schlagen, und wie sie das getan hatte, zog es sich hinein, und das Kind hatte nun erst Ruhe unter der Erde.«

Dieses kürzeste Hausmärchen der Geb. Grimm vom eigensinnigen Kind ist ein Beispiel für ein Märchen das man besser nicht erzählen sollte.

(Aus Freibeuter 5/80)

Schneewittchen

(M. Kumpe)

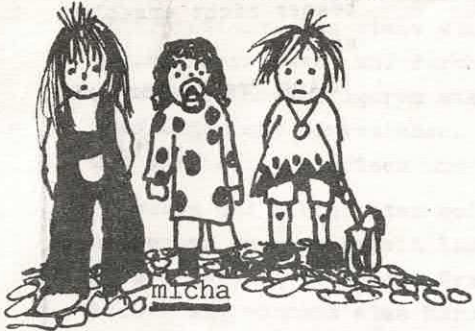
Ein Mädel, das Schneewittchen war,
das hat von Mai bis Januar
für sieben Tröpfe
gescheuert Topfe,
gerieben Zwiebeln,
gelesen Bibeln,
gekocht die Schwarten,
gepflegt den Garten,
gewickelt Kinder,
gemolken Rinder,
geschrubbt die Schränke,
geholt Getränke.
Dann hat's (die Zwerge war'n empört)
gestreikt (mit Arbeit aufgehört),
weil es gemerkt hat: Solche Sachen
sind leicht von Zwergen selbst zu machen.

Die Zwerge wollten sie draushin
mit Hilfe der bösen Königin
durch Gift ums Leben bringen –
das sollte nicht gelingen:
Der junge Prinz nahm sie ins Haus
und sagte: »Hier kennst du dich aus,
wasch Wäsche und koch Suppen
und spiele lieb mit Puppen!«
Sie sprach: »Das ist mir über.
Ich gehe jetzt, mein Lieber.
Vor Prinzen und vor Zwergen
will ich mich nun verbergen.
Es gibt auch beß're Leute!«



Warum
gingst du mich an?

kinderhaus
do 18. 12. 80
von rahel, gisi und walter

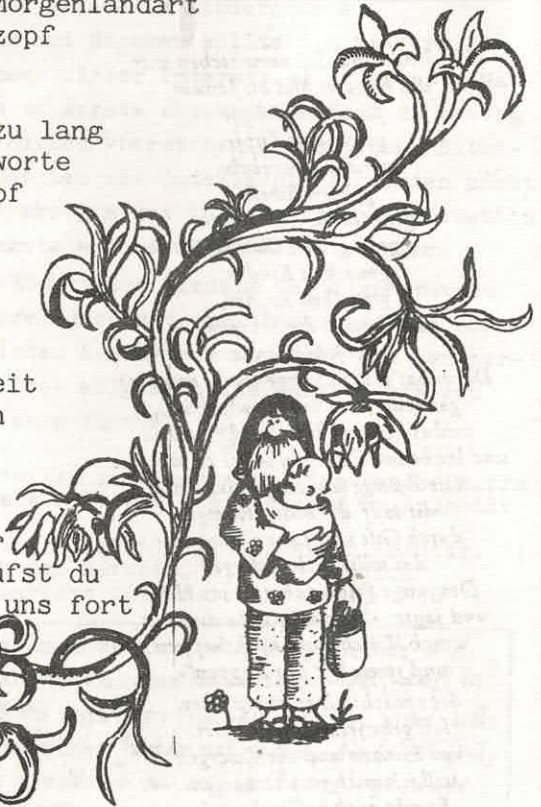


kam und ging
durch deinen tag kleine tochter
die träume am mittag des nachts
mit hosen hellrot nach morgenlandart
die haare gebunden zum zopf

kam und blieb
zwei jahre zu kurz und zu lang
für all die bilder und worte
die spiele in deinem kopf
die ich nicht verstand

kam und stritt
mit mir und mit uns
voller wut und geduld
über fehlende stunden zeit
die wir fest versprochen

kam und ließ
zurück eine spur
ein lachen in deinem ohr
von mir nicht gehört läufst du
schon einen schritt von uns fort



ABSCHIED

Michael und Romana waren fast 2 Jahre Betreuer der "Kleinen Gruppe" (2-3 jährige Kinder). Beide hatten bei uns angefangen, als die Kinder (Maja, Jule, Leif, Moritz, Rahel, Jakob, Christopher) 7-15 Monate alt waren. Unsere Kinder haben fast 2/3 ihres Tages mit ihnen verbracht, gespielt, gegessen und geschlafen. Neben dem Problem für uns Eltern, Ersatz für die Betreuung unserer Kinder zu finden, hatten wir Angst vor der Frage: Wie reagieren die Kinder auf den Verlust, wie akzeptieren sie neue Bezugspersonen? Die Reaktion der Kinder war zuerst die, daß sie, obwohl wir ihnen genau erklärt hatten, daß Romana und Michael aufhören, weil sie nach Amerika bzw. Afrika fliegen - was sehr spannend für die Kinder war, sie wollten mitfliegen! - dachten, die neuen Betreuer stellten nur eine Übergangssituation dar. Wir waren anfangs sehr erleichtert, daß die Kinder scheinbar keine Schwierigkeiten mit der neuen Situation hatten, also nicht litten oder oft nach 'Mana' und 'Micha' verlangten. Jetzt sind unsere 'alten' Betreuer 3 Monate weg. Romana ist

aus Amerika wieder da und hat die Kinder im Kinderladen besucht. Die Freude der Kinder machte uns deutlich, wie intensiv die Beziehung der Kinder zu Romana (u. Michael) ist, auch ein längerer Zeitraum tut da keinen Abbruch. Maja z.B. wollte sofort mit Romana den Nachmittag verbringen und auch bei ihr schlafen. Meine Funktion als Mutter wurde auf sie übertragen und ich hatte volles Vertrauen. Michael hat aus Afrika eine Karte geschrieben, in der er die Kinder fragt, ob sie, wenn er zurück ist, Lust haben, mit ihm und Romana Kinderurlaub zu machen. Sie haben natürlich, und die Eltern haben auch dazu Vertrauen. Diese Beschreibung sollte zeigen, daß die Kinder eine eigenständige Beziehung auch außerhalb des Kinderladens zu den Betreuern entwickelt haben. Aber auch das Verhältnis Betreuer - Eltern, das zeitweise eher gespannt war und sich auf verschiedenen Fronten abspielte, wird sichtbar. Wir sind uns der Problematik einer Trennung bewußt, dabei sind aber nicht die Kinder das Problem, sondern unsere Ängste vor Trennungssituationen. Die meisten Eltern haben erst durch die Trennung von Romana und Michael erkannt, wie emotional ihr Verhältnis zu ihnen ist, wie gern sie sie haben. R.

Umgang mit Aggressionen

Aggressionen von Kindern und wie Erwachsene damit umgehen, sind in der alten und neuen Kinderladenbewegung ein Dauerthema. Blättert man die alten Dokumente und Protokolle aus den antiautoritären Kinderläden durch, so ist bei allen Unterschieden doch eine Tendenz nicht zu übersehen: Kinder sollen ihre Aggressionen ausleben können; Erwachsene fragen nach den Ursachen der kindlichen Aggressivität; Unterdrückung der Aggressivität stört die Entwicklung der Kinder und ist wenig hilfreich.

Es bringt uns in der täglichen Beschäftigung mit Kindern und mit uns Erwachsenen nicht viel weiter, wenn wir über unterschiedliche Ansätze der Aggressionstheorien nachdenken. Solange Kinder wie Erwachsene in einer aggressiven Umgebung aufwachsen, brauchen wir nicht über die falsche Alternative zwischen angeborener und gesellschaftlich anerzogener Aggressivität zu streiten. Ein wichtiger Aspekt für die Entwicklung kindlicher 'Feindseligkeit' wird in einem Aufsatz über Kriegsspielzeug vorgestellt.¹⁾ Dieser Aufsatz war für unsere Elterngruppe die Grundlage einer erneuten Diskussion über Aggressivität. Ich will versuchen, ein paar Gedanken dieser Diskussion nachzuzeichnen.

Ich habe in unseren inzwischen über fast 3 Jahre geführten Diskussionen miterlebt, auch an mir selbst, wie schwer es uns Eltern fällt, die Aggressivität unserer Kinder zu akzeptieren. Warum? Unsere Kinder, die im Alter zwischen 6 Monaten und etwa 1 Jahr in einer Kindergruppe zusammengebracht wurden, hatten am Anfang weniger miteinander zu tun. Die Trennung von den Eltern, das Wachsen einer eigenständigen Beziehung zu den Betreuern war für die Kinder das Hauptproblem. Je bewußter aber der Alltag in der Kindergruppe auch von den Kindern erlebt wurde, desto deutlicher zeigten die Kinder auch ihre Aggressionen zueinander und gegeneinander. Schlagen, Schubsen, Beißen, Kneifen, aber auch Streicheln, Schmusen, sich anfassen, ja alle für Kinder denkbaren Möglichkeiten der Kontaktaufnahme wurden ausgeprägt. Toll, wenn die Kinder zärtlich zueinander waren, weniger schön, wenn sie sich gegenseitig weh taten. Und schwer zu ertragen, wenn das eigene Kind die teilweise recht brutale Aggressivität eines anderen Kindes oder sogar mehrerer anderer Kinder zu spüren bekam. Wir haben

1) abgedruckt in: päd. extra sozialarbeit, Heft 12, Dez. 1980, S. 27 ff.



in unseren Elterngesprächen einen mühsamen Konsens hergestellt, daß die Kinder ihre Konflikte möglichst eigenständig austragen und lösen sollen. Wir wollen nur dann in die Auseinandersetzungen der Kinder eingreifen, wenn die Kinder sich verletzen können (Klötze schmeißen, mit Gegenständen hauen). Und wenn wir uns in die Konflikte der Kinder einmischen, sollten wir uns nicht nur dem Schwächeren zuwenden, sondern auch gerade dem Kind, das besonders aggressiv ist. Wie schwer das in der Praxis oft ist, weiß jeder, der mit Kindern zu tun hat. Denn auch wir Erwachsenen haben unsere Aggressionen, mit denen wir umgehen wollen, die wir auch den Kindern gegenüber zeigen sollen. Die Kinder sollen schon wissen, was wir empfinden, wenn sie gegeneinander aggressiv sind. Dabei ist nicht zu unterschätzen, daß wir Erwachsenen - vielleicht mit ganz wenigen Ausnahmen - körperliche Aggressionen mit einem geheimen Tabu belegt haben. Oft äußert sich unsere Aggressivität verdeckt, subtil und unterschwellig, also weniger deutlich als die offene Art, in der Kinder ihre Konflikte austragen. Unsere Schwierigkeiten mit der Aggressivität der Kinder liegt also nicht zuletzt daran, daß wir für uns körperliche Auseinandersetzungen ablehnen, ja Angst davor haben.

Anzeige: Wir suchen ab 1. Mai für unser Kinderhaus Kinder im Alter von 3-5 Jahren (desgleichen die Kindergruppe Rübsackstr.) Wenn wir den Mietvertrag in Freizeitsbuch (Gemeindehaus) bekommen, dann können wir auch Kinder im Alter von 13-17 Jahren aufnehmen. Da unsere Kapazitäten sehr begrenzt sind, sind wir abgütlich bereit durch Vermittlung zur Gründung neuer Eltern-Kind-Gruppen beizutragen. Schafft viele Kinderläden, Kinderhäuser usw.

Dazu kommt, daß wir die Aggressivität eigentlich eher für etwas Schlechtes halten, ohne uns ausreichend klar zu machen, daß sie auch eine Form - vielleicht eine ungewöhnliche Form - der Kontaktaufnahme ist (zumindest bei kleineren Kindern), in der zum Ausdruck kommt: ich will mit dir etwas zu tun haben, du bist mir nicht gleichgültig. Wir haben viel zu schnell Angst davor, daß Aggressivität zerstörerische Formen annimmt, Wunden reißt, die nicht wieder heilen. Dabei haben die Kinder aber noch viel eher als wir Erwachsenen die Fähigkeit, kurz nach einer heftigen Auseinandersetzung wieder zusammen zu spielen, als sei nichts gewesen.

Ich hatte eine Zeit lang die stille Hoffnung, daß in unserer Kindergruppe, die den Kindern mehr Möglichkeiten gibt, ihre Aggressionen auszuleben, nach einiger Zeit ein friedlicherer Umgang miteinander möglich würde. Dies ist bis heute nicht eingetreten. Nach wie vor wird gestritten, gibt es harte körperliche Kämpfe. Natürlich wird inzwischen auch mehr geredet, mancher Streit wird gelöst, bevor es zu Rangeleien kommt. Doch schon früh ist eine neue spezifische Form der Aggressivität dazugekommen: Ein Kind fing damit an (mit etwa 2 1/2 J.), und bald hatten es alle raus: 'Peng, Peng, ich schieß dich tot'. Bis zum Überdruß der Erwachsenen spielen die Kinder Erschießen. 'Ich schieß dich, dann bist du tot, dann bist du weg und kannst nicht mehr mitspielen'.

In den meisten Kindergärten wird dieses Spiel rigoros verboten. Weil man das nicht tut, man schießt nicht auf andere Menschen. Auch für viele von uns Eltern und Betreuern war das schrecklich zunächst, und wir haben mit verdeckten oder offenen Sanktionen reagiert, bis hin zu der Frage an die Kinder: 'Warum tut ihr das? Ich will nicht geschossen werden, die Kinder wollen auch nicht geschossen werden'.

Uns gefällt das Spiel nicht, wir finden das doof, wir wollen doch nicht tot sein. Die Kinder sollen zwar ihre Interessen zum Ausdruck bringen und auch lernen sich zu wehren. Aber dieses dauernde Schießen verunsichert zumindest diejenigen

Buchstäbliches



unter uns, die antimilitaristisch geprägt sind, vielleicht auch den Kriegsdienst verweigert haben. Wir unterscheiden nicht so wie die Kinder zwischen Spiel (Phantasie) und Realität. Für die Kinder ist das ein Spiel, hinter dem sich ein elementarer psychischer Machtkonflikt verbirgt. Denn natürlich will kein Kind die anderen Kinder oder die Erwachsenen wirklich erschießen, wirklich weg haben. Aber in konkreten Situationen, in Konflikten wünscht sich das Kind doch, der mächtige Erwachsene solle jetzt lieber nicht da sein. Hier bietet sich für die Kinder eine der ganz wenigen Möglichkeiten, in der sie ihre Machtlosigkeit gegenüber dem Erwachsenen psychisch aufheben können. Vielleicht haben wir gedacht, daß unsere Kinder das nicht nötig haben, weil sie die Machtausübung der Erwachsenen nicht so stark zu spüren bekommen.

Aber wie übermächtig sind wir doch in unzähligen Situationen gegenüber den Kindern, und nicht nur in bestimmten Situationen, die sich als konfliktreich darstellen. Wir sind körperlich größer, stärker, redengewandter, entscheiden über den ganzen Lebenszusammenhang der Kinder. (Auf die noch tiefer sitzenden lebensgeschichtlichen Ohnmachtserfahrungen in der frühkindlichen Sozialisation der Kinder geht der Aufsatz in päd. extra genauer ein). Der häufige Wunsch der Kinder auch groß zu sein, drückt dieses Gefühl der Unterlegenheit sehr deutlich aus. Und die Großen real zu entmachten, das geht eben wirklich nicht. Auch wenn die Großen noch so kinderfreundlich sein wollen. Ein Kinderlied des Gripstheaters bringt diesen Konflikt der Kinder zur Sprache:



SOLCHE STÄDTE MACHEN DIE KINDER FERTIG!

und/oder aggressiv.

Wir werden immer größer jeden Tag ein Stück.	Wir werden immer größer das weiß jedes Schaf.
Wir werden immer größer das ist ein Glück.	Wir werden immer größer sogar im Schlaf.
Große bleiben gleich groß oder schrumpeln ein	Auch wenn man uns einsperrt oder uns verdrischt
wir werden immer größer ganz von allein.	Wir werden immer größer da hilft alles nischt.

Auch zwischen den Kindern wird Schießen gespielt, übertragen sich die innerpsychischen Machtkonflikte auf die Beziehungen der Kinder untereinander und verselbständigen sich dort. So ist jetzt natürlich nicht mehr jede einzelne 'peng-peng'-Situation aus einem aktuellen Machtkonflikt zu erklären, der dann auch sofort gelöst werden könnte. Vielmehr besteht das objektive Machtgefälle als eine Realität, mit der die Kinder und wir Erwachsenen leben müssen. Daß dies für die Kinder schwerer ist als für uns braucht eigentlich nicht mehr extra gesagt zu werden. Und daß die Kinder darum auch zu solchen Mitteln der Bewältigung greifen müssen, ist ebenso klar. Es wäre für die Entwicklung der Kinder wohl schrecklich, wenn ihnen diese Bewältigungsmöglichkeit von uns (wieder von den Mächtigeren) genommen, d.h. verboten würde.

Wie also sollen wir auf dieses Spiel der Kinder reagieren? Auf keinen Fall mit Sanktionen und Verboten, auch nicht mit gespielter Belustigung, die wieder nur die Überlegenheit des Erwachsenen manifestieren würde. Es gibt hier kein Patentrezept. Wir müssen uns eigentlich in unserer Rolle als 'Erzieher' ganz schön in Frage stellen lassen. Wenn uns dies gelingt, dann nehmen wir unsere eigenen Schwierigkeiten mit diesem Spiel genauso ernst wie die Notwendigkeit der Kinder, einen Teil ihrer Aggressionen gegenüber den Erwachsenen 'abzuarbeiten'. A.G.

ein Tisch



1. Kinderladen Berlin-Charlottenburg Kindergartenprogramm

aus: Antiautoritäre
Erziehung oder die Er-
ziehung der Erzieher

Zusammenfassung der Diskussionen vom Oktober 1968

→ 3. Die Kinder spielen ein Spiel: Bauklötzer gegen irgendeinen Gegenstand werfen. Plötzlich verläßt ein Kind das Spiel und beginnt, die Bauklötzer auf ein anderes Kind zu werfen. Je nach der Situation werden wir eingreifen und versuchen, den Konflikt zu lösen. Aber nach welchen Kriterien gehen wir dabei vor? Und wie verhalten wir uns dabei, was sagen wir, was für Vorstellungen haben wir? Wir können unterscheiden:

- a) Konflikte zwischen den Kindern
- b) Konflikte zwischen einzelnen Kindern und Traudel bzw. der neutralen Person
- c) Konflikte zwischen einzelnen Kindern und ihren jeweiligen Eltern
- d) Konflikte zwischen einzelnen Kindern oder der ganzen Gruppe und Repräsentanten der sozialen Umwelt.

(feste Bezugsperson)

Diese Unterscheidung hat nur heuristischen Wert, in der Praxis wird sich jeder Konflikt als eine Mischung der verschiedenen Typen herausstellen: Hinter einem Konflikt des Typs a) steht bei genauerer Analyse ein Konflikt des Typs c) usw.

Wir müssen grundsätzlich nach den Ursachen der auftretenden Konflikte fragen, um das Verhalten der Kinder besser zu verstehen, um adäquat auf sie eingehen zu können, also unser eigenes Verhalten richtig regulieren zu können.

Eine entsprechende Unterscheidung der Ursachen der Konflikte vorzunehmen, ist um vieles problematischer. Nach dem Kriterium des eigenen Verhaltens kann man vorläufig unterscheiden zwischen:

- a) Ursache ist ein Aggressionsstau, wo im Konflikt aufgestaute Energie in Motorik und Aktivität umgesetzt und entladen wird. Wir müssen hier nach der Ursache der Aggression fragen.
- b) Ursache ist die Behinderung der Durchsetzung eines Interesses im Spiel oder real, also eine Auseinandersetzung mit anderen Kindern, anderen Personen - der Realität. Im Unterschied zu a) handelt es sich nicht um aufgestaute Aggressivität, die an einem bestimmten Punkt entladen werden soll, sondern um einen aktuellen Konflikt, und wenn auch hier Aggressivität auftaucht, dann um »aktuelle Aggressivität«.

Konflikte und Aggressionen der Kinder sind nichts Negatives, Abzulehnendes, sondern ein notwendiges Mittel und eine notwendige Erscheinung in der Auseinandersetzung mit der Realität. Kinder, die scheinbar konflikt- und aggressionsfrei sind, haben meist aus Angst bereits die Aggressionen gegen sich selbst lenken müssen, was sich in ihrem Verhalten als schwere Hemmung auswirken kann. Unsere Erziehungspraxis muß daher an dem Imperativ sich orientieren, die Sozialisierungsangst möglichst niedrig zu halten. Das bedeutet konkret, daß wir den Kindern die Möglichkeit geben müssen, ihre Konflikte und Aggressionen weitgehend auszuleben und nicht zu verdrängen. Das stellt uns aber vor neue Probleme: denn die Möglichkeit der Aggressionsabfuhr für ein Kind darf nicht bedeuten, daß dadurch ein anderes Kind ständig gestört und unterdrückt wird.

Bei weitgehend »aktuellen Konflikten« (Punkt b der Ursachen) sollten wir versuchen, möglichst wenig einzugreifen - mit der wichtigen Ausnahme, daß ein Kind dadurch ständig unterdrückt wird.

Ist dies nicht der Fall, so können die Kinder durch sinnliche Erfahrung lernen, daß die Durchsetzung ihrer eigenen Interessen von den anderen Kindern und deren Interessen abhängt. In diesen Fällen reichen Hinweise, wie die Kinder den Konflikt lösen können: daß sie zusammen spielen können, daß sie sich abwechseln können etc. Nimmt ein Kind die Rolle des Stärksten an, setzt sich immer durch und unterdrückt dadurch die anderen, wird es zu Gruppenbildungen kommen, in denen sich die anderen Kinder zusammenschließen, passiert das nicht, muß man dem

einen Kind andere Möglichkeiten geben. Über solche Fälle müssen wir gesondert diskutieren, da sich allgemeine Verhaltensregeln nicht angeben lassen. Dieses eine Kind nun mit Verboten zu belegen oder ihm laufend klarzumachen, daß das doch nicht geht, wird den gegenteiligen Effekt haben: Aggressionsstau und Verbot bewirkt, daß das Kind sich im Rücken der Erwachsenen durchsetzt. Derartige Konflikte entzündeten sich häufig an äußeren Gegebenheiten, wie Spielzeug. Da wir eine Erziehung zur Realität, in der das Mangelprinzip herrscht, ablehnen, müssen wir den Kindern die äußeren Bedingungen dafür schaffen, ihre Bedürfnisse entfallen und befriedigen zu können. Das bezieht sich besonders auf die Kindergarteneinrichtung und ihre Organisation.

Nach unserer Diskussion und unseren Erfahrungen stehen in diesen Fällen die Aggressionen gegen andere Kinder oder gegen Traudel stellvertretend für Aggressionen gegen die Eltern, die wegen des Ambivalenzcharakters der Beziehung zu den Eltern, nicht gegen diese selbst gerichtet werden können. Die ambivalente Beziehung zu den Eltern ergibt sich aus der ödipalen Situation, in der der gleichgeschlechtliche Elternteil als Konkurrent in der gewünschten sexuellen Beziehung zum heterosexuellen Elternteil erblickt wird. Gegen jenen richten sich Aggressionen, die aber gehemmt werden, weil das Kind doch gleichzeitig erwartet, geliebt zu werden und für seine Wünsche nicht bestraft zu werden. Aber auch die Beziehung zum heterosexuellen Elternteil ist ambivalent, da er auf die Bedürfnisse des Kindes nicht völlig eingehen kann, das Kind also Versagung erfährt. Diese für die ödipale Phase angedeuteten Probleme erstrecken sich aber auf Gebiete, die für uns scheinbar gar nichts mehr damit zu tun haben: allgemein: Versagung eines geäußerten oder schon nicht mehr geäußerten Bedürfnisses. Die Kinder entwickeln in diesen Situationen Angst, die noch verstärkt wird, wenn die Triebversagung mit psychischer und sozialer Unsicherheit oder sogar mit Strafe verbunden ist. Da unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen Triebversagung unvermeidbar ist, müssen wir besonders darauf achten, daß diese nicht gekoppelt ist mit Unsicherheit und Strafe (das kann schon ein Verhalten sein, das von uns aus gar nicht als Strafe intendiert ist: etwa Entzug, Weggehen, Abwenden etc.). Gerade in diesen Situationen brauchen die Kinder ein Höchstmaß an Sicherheit. Umgekehrt führt Unsicherheit gekoppelt mit der Versagung der Bedürfnisbefriedigung gerade zu Fixierungen an die Eltern bzw. zu deren ständiger Reproduktion. Das Kind mag nicht, daß die Eltern weggehen, es kann sich nur in Abhängigkeit von den Eltern, indem es sich ihrer ständig »versichert« und ständig ihre Zustimmung einholt, verhalten und handeln. Die Aggressionen, die sich hier ständig aufstauen, werden gegen andere Kinder oder gegen Traudel losgelassen, und diese Eltern müssen also den Kindern die psychische Sicherheit vermitteln, in der sie ihre Aggressionen angstfrei loswerden können. In der Praxis bedeutet das, daß man sich dem Kind bei Aggressionen nicht entzieht, sondern versucht, darauf einzugehen, sich auch ruhig mal kräftig hauen läßt. Häufig stehen direkt hinter den Aggressionen zärtliche Bedürfnisse, auf die man ebenfalls eingehen soll. (Natürlich nicht in der Form, daß man das Kind bei Aggressionen sofort umarmt oder rabiat zurückschlägt.) Aber im Kindergarten werden sich die Aggressionen hauptsächlich gegen andere Kinder oder gegen Traudel richten. Aus obigen Überlegungen geht hervor, daß es wichtig ist, die Urbedingungen zu schaffen. Bei Aggressionen gegen andere Kinder müssen wir immer dann eingreifen, wenn dadurch ein anderes Kind ständig beeinträchtigt wird oder sogar physisch Schaden nehmen kann. Dieses Eingreifen muß immer mit einer Erklärung des eigenen Verhaltens verbunden sein.

Treten solche Situationen gehäuft auf (ein Kinder schlägt alle anderen oder immer eines u. ä.), so müssen wir darüber gemeinsam diskutieren, um die Ursache zu erkennen und Veränderungen zu ermöglichen. Richten sich die Aggressionen gehäuft gegen Traudel bzw. die neutrale Person, haben wir uns auf eine ritualisierte Abfuhr geeinigt: Da Traudel nur stellvertretend für die Eltern steht, ermöglichen die Aggressionen gegen sie keine wirkliche Abfuhr, dennoch wäre ein Rückzug falsch, weil dann der Aggressionsstau noch intensiviert wird bzw. die Aggressionen gegen andere Kinder gerichtet werden. (Auszug)

Florian und der Kaufladen

Oder: Die Faszination des Tauschverhältnisses Geld gegen Ware

Natürlich ist Florian (3 1/2 J.) schon oft mit uns einkaufen gewesen. Wir haben aber nicht bemerkt, daß dies ein außergewöhnlicher Vorgang war, außer es handelte sich um Süßigkeiten, 'Überraschungseier' etc. Klar war ihm schon nach kurzer Zeit, daß er erst bezahlen mußte, bevor er die Schokolade essen durfte.

Heute ist das 'Kaufladenspielen' eine seiner wichtigsten Beschäftigungen. Alles kostet eine Mark und muß bezahlt werden. Man bekommt dann auch immer noch Geld zurück. Es ist dabei wichtig, ihm viele Geldstücke zu geben, damit er viel zurückgeben kann. Bei uns ist der Kaufladen sehr improvisiert. Er besteht aus einer Kiste mit vielen Schubladen, einer Waage, einer Kasse und vielen Gefäßen. In die Schubladen packt Florian alles, was hineinpäßt. Schlüssel aus der Puppenstube sind einmal Mehl, dann wieder Cola. Wenn er 'Müsli' (Haferflocken) verkauft hat, spielt er dann ganz schnell Kind, das mit nach Hause geht, um seine Haferflocken mit Joghurt zu essen. Seitdem er Papierrollen hat, muß alles auch noch ganz toll eingepackt werden. Es kommt dann auch oft vor, daß ein Streifen zu lang ist, dann wird ein Stück abgerissen - meist ist der Rest jetzt zu klein.

Dabei ist natürlich nicht zu übersehen, daß es sich bei dem Kaufmann um eine sehr wichtige Person handelt. Auf die Frage nach einem bestimmten Artikel folgt erstmal ein Stirnrunzeln und längeres Überlegen, ehe Florian würdevoll in seinen Schubladen herumwühlt.

K.



Der wirklich ultimative Kaufladen: NIX BEZAHLEN!



P.S.: Betrifft unseren Antrag auf Nutzung der Villa Berkel
Am 19.2. erhielten wir einen Brief vom Leiter des Jugendamtes,
Herrn Godau, der den sinnreichen Satz enthält:

"Zur Zeit benutzt das Jugendamt die Villa Berkel noch für eigene Zwecke. Ob und wann das Projekt aufgegeben wird, kann ich Ihnen nicht sagen." So kooperativ und hilfsbereit zeigt sich die Stadt Essen. Nicht einmal handfeste Informationen werden uns gegeben. Stattdessen enthält Godaus Brief nur noch Belehrungen über mögliche Finanzierungsmodelle laut Kindergartengesetz. Wer glaubt da noch, daß die Stadt dem Kinderhaus behilflich sein will?

<u>IMPRESSUM</u>	<u>KINDERHAUS ESSEN e.V./KONTAKTADRESSE</u>	<u>SPENDENKONTO</u>
verantwortl. S.d.PGes. G. Fritzsche	C.u.R. Schwaborn, Rauh ^{Alter} Berg 27, 43 Essen 14, 0201/515504	Nr.2253 20-432 Postscheckamt Essen



Dieses Foto
und 4 andere
Bilder von
der Tausbeset-
zung sowie aus
unserer tägli-
chen Arbeit
sind für
5,- DM in Brief-
marken über
die Kontakt-
adresse zu
erhalten, eben-
so unsere Bro-
schüren Nr.1
-Nr.3 (jede
für DM 1+Porto)